

## Zürich

Fortsetzung von Seite 17

– für eine Stadt mit rund 50 Millionen Franken Steuereinnahmen im Jahr ein grosser Brocken. Und das ist noch längst nicht alles. Bülach muss Schulprovisorien erstellen, die Sportanlagen platzen aus allen Nähten.

**Flexible Lösung gefordert**

Für Bauvorsteher Lienhard ist klar: «Dürften wir nur noch 15 Prozent Mehrwert abschöpfen, stünden wir künftig mit der Nase an der Scheibe da. Verträge wie in Bülach-Nord wären nicht mehr möglich.» Das sehen viele seiner Kollegen in den grossen Gemeinden ähnlich, ebenso SP, Grüne, GLP und AL im Kantonsrat. Sie fordern eine flexible

## «Wir können keine Tendenz erkennen, dass Investoren an Orte mit tiefen Abgabesätzen ausweichen.»

**Lukas Bühlmann**

Direktor von Espace Suisse

Lösung, ähnlich wie in Graubünden oder Bern. Das hält auch Lukas Bühlmann von Espace Suisse für ideal: «Die Gemeinden müssen die Mehrwertabgabe ihren Bedürfnissen anpassen können. Kleine sind manchmal ja schon froh, wenn überhaupt einer bei ihnen baut. Die grossen hingegen müssen die Folgekosten abfedern können, die mit jeder Verdichtung entstehen. Sonst besteht das Risiko, dass die Bevölkerung die dringend nötige Verdichtung ablehnt.» Eine Studie des kantonalen Amtes für Raumentwicklung kommt zum selben Schluss: Wo Grünflächen, neue Fusswege, Kulturangebote oder Kitas entstehen, werden Grossprojekte besser akzeptiert.

**Jahrelange Blockade droht**

Ganz anders sieht es der Zürcher Regierungsrat. Baudirektor Kägi befürchtet, dass Investoren aufs Land zögen, wenn urbane Gemeinden höhere Mehrwertabgaben erheben würden. Das heisse die Zersiedlung an. SVP und FDP argumentierten im Kantonsrat ähnlich: Ein differenzierter Satz führe zu einem unerwünschten Standortwettbewerb. Raumplaner Bühlmann hat andere Erfahrungen gemacht: «Selbst in Regionen, wo die Abgabesätze sehr unterschiedlich sind, konnten wir bisher keine Tendenz zum Ausweichen in Gemeinden mit tiefen Abgaben erkennen.» Das sieht auch Christiane Dannenberger aus Basel so: «Dass die Mehrwertabgabe die Bautätigkeit hemmt, lässt sich nicht beobachten.» Und das, obwohl die Abgabe gleich ennet der Kantonsgrenze, in Baselland, auf dem Minimum ist.

Die Debatte im Zürcher Kantonsrat dürfte auf jeden Fall spannend werden. Zünglein an der Waage werden wohl EVP und CVP spielen, die auf einen Kompromiss drängen und die Volksinitiative ablehnen. Klar ist: Die Zeit drängt. Ab Ende April dürfen die Gemeinden kein neues Bauland mehr einzonen, bis das Gesetz verabschiedet ist. «Wir müssen den Kompromiss schaffen», sagt Jonas Erni. Ansonsten droht eine jahrelange Blockade.

# Kommt bald das nächste Fischsterben?

**Klimawandel** Eine Auswertung neuer Daten zeigt auf, wie sich die Klimaveränderung im Kanton Zürich auswirken wird: Trockenheiten wie im letzten Sommer werden häufiger auftreten.

**Helene Arnet**

Dass sich das Klima wandelt, ist kaum umstritten. Weshalb, schon eher. Was dieser Klimawandel mit uns – hier in der Schweiz, hier in Zürich – anrichtet, zeigen die eben veröffentlichten Klimaszenarien CH2018 auf. Sie wurden unter der Leitung von Meteo Schweiz und der ETH Zürich erstellt und vom Awel (Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft) speziell für den Kanton Zürich ausgewertet.

Die schlechte Nachricht: Wir werden tagsüber noch häufiger wie tote Fliegen herumliegen, weil es zu heiss für Aktivitäten ist. Die gute Nachricht: Der Klimaschutz zeigt Wirkung. Er verlangsamt den negativen Trend und stabilisiert ihn ab 2035 bei verschiedenen Faktoren. Dies allerdings nur, wenn die Massnahmen rasch und weltweit ergriffen werden und dadurch die Treibhausgasemissionen deutlich abnehmen.

Die Höchsttemperaturen nehmen gemäss den neuen Klimaszenarien erheblich stärker zu

als die Durchschnittstemperaturen. Das akzentuiert sich noch in der Stadt und der Agglomeration. So werden ohne Klimaschutz für das Jahr 2035 am Standort Zürich-Kloten bis zu 22 Hitzetage errechnet, der Median der Simulationen liegt bei etwa 14. Zwischen 1981 und 2010 waren es im Schnitt 8, letztes Jahr 16.

In Wädenswil ist es zwar etwas kühler, doch wird die Anzahl Hitzetage trotzdem deutlich höher als heute. An Hitzetagen steigt die Temperatur über 30 Grad Celsius. Auch Tropennächte, in denen die Temperatur nicht unter 20 Grad fällt, werden zunehmen.

**Länger Heuschnupfen**

Bis Mitte dieses Jahrhunderts dürften laut Awel Verhältnisse wie im Sommer 2018 und 2015 zum Normalfall werden. Hitzewellen werden zudem intensiver und länger ausfallen, was vor allem für die Gesundheit von älteren Menschen und Säuglingen bedrohlich sein kann. Dazu kommen die Ozonwerte, welche während solcher Hitzeperioden an-

steigen. Die steigenden Temperaturen beeinträchtigen aber auch das Wohlbefinden von gesunden und kräftigen Menschen. So beginnen etwa die Pflanzen früher zu blühen, und die Vegetationsphase dauert länger, wodurch sich die Heuschnupfensaison verlängert.

Umgekehrt nehmen die Frosttage ab: 1995 sanken die Temperaturen in Kloten an 92 Tagen pro Jahr unter null Grad. 2035 würde dies nur noch an etwa 74 Tagen der Fall sein, wenn der Klimaschutz nicht greift. In Wädenswil fällt der Wert in besagtem Zeitraum von 74 auf 59 Frosttage. Noch besorgniserregender sind aber die Niederschlagsmengen: Trockene Sommer wie 2015 und 2018 werden häufiger, und die Trockenperioden werden länger dauern. 2035 wird laut den Prognosen in der Nordostschweiz die mittlere Niederschlagsmenge im Sommer gegenüber der Normperiode 1981 bis 2010 um bis zu 18 Prozent abnehmen.

Welche Auswirkungen das hat, mussten die Landwirtinnen

und Landwirte letztes Jahr schmerzlich erfahren: Sie hatten Ertragsausfälle zum Beispiel bei Gras und Mais, manche mussten ihre Kühe vorzeitig schlachten, weil sie zu wenig Heu einbringen konnten. Vom Äschensterben und den höchst aufwendigen Umsiedlungen von Fischen ganz zu schweigen.

**Neue Krankheiten drohen**

Besonders bitter werden die häufigeren und länger andauernden Trockenzeiten in jenen Lebensräumen zu spüren sein, die bereits heute unter grossem Druck stehen: Moore und andere Feuchtgebiete. Damit werden viele bereits seltene Tiere und Pflanzen mehr und mehr ihre Lebensgrundlage verlieren.

Umgekehrt profitieren manche Tier- und Pflanzenarten, womit sie zur Plage werden können. So etwa das für Kühe giftige Schmalblättrige Greiskraut. Auch die Asiatische Tigermücke könnte im Kanton Zürich heimisch werden und neue Krankheiten übertragen. Wenn es aber regnet, dann in Strömen, da warme Luft

mehr Feuchtigkeit aufnehmen kann. Das Überschwemmungsrisiko nimmt laut Awel deutlich zu. Es erinnert daran, dass 2005 nur wenig fehlte, und die Sihl hätte die Zürcher Innenstadt und den Hauptbahnhof überflutet. Seither wurden und werden im ganzen Kanton teure Hochwassermassnahmen ergriffen. Nach diesen Szenarien werden sie dringend nötig sein.

Trockene Sommer, dafür mehr Niederschläge im Winter – wegen der höheren Temperaturen fallen diese aber vermehrt als Regen denn als Schnee. So fiel im Raum Kloten 1995 an 13 Tagen ein Zentimeter Schnee oder mehr. Daran wird sich bis 2035 wenig ändern, obwohl etwa 10 Prozent mehr Niederschläge erwartet werden als in der Normperiode.

Laut der eben erschienenen Ausgabe des Magazins «Zürcher Umweltpraxis» wird sich die Schneedecke bereits bis Mitte des Jahrhunderts unterhalb von 1000 Metern etwa halbieren.

Mehr Infos unter: [www.klima.zh.ch](http://www.klima.zh.ch)

## Wie ging das mit der Zwingli-Mütze?

**Sechseläuten** Lukas Meier, der Erbauer des Böögg, erklärt, wie er dessen Hut zum Fliegen brachte.

Am Abend des Sechseläuten wird in den Zunfthäusern viel diskutiert. Bei der diesjährigen Ausgabe war es unter anderem die Frage, was es mit dem Zwingli-Hut auf sich hatte, der nach etwas mehr als vier Minuten vom Kopf des Böögg durch die Luft wirbelte. Wie ging der Trick?

Glück hatte – oder besser: ausführliche Erklärungen bekam –, wer den Abend in der Nähe des Schwamendinger Zünfters Lukas Meier verbrachte. Dieser kennt die Antwort, denn er muss jährlich beim Böögg-Bauen nach Lösungen für die Anforderungen suchen. Eine Zwingli-Mütze sollte es in diesem Jahr sein, so wünschte es der Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist im Jahr des Zwingli-Jubiläums. «Mir hat das einige schlaflose Nächte beschert», sagte Meier nach dem Fest auf Anfrage. Doppelt so lange habe er für das Bauen des Kopfs gebraucht.

Seine Lösung: ein Hut aus Ballonseide. Eine Zündschnur, die zu brennen beginnt, sobald das Feuer am Scheiterhaufen ein bestimmtes Niveau erreicht hat. Und schliesslich fünf Druckluftpetarden, die den Hut vom Hals aus in die Luft pusten. Um die Aufmerksamkeit der Zuschauer zu wecken, hat Meier zusätzlich am Hals einen Knallkörper installiert, der abgeht, kurz bevor es den Hut lupft. So etwas gab es bisher noch nie.

«Alles verlief wie geplant», sagt Meier. Das gilt auch für die Dauer, die es brauchte, bis der Hauptboller unterhalb des Kopfs explodierte. 17:44 liegt nicht weit über dem Durchschnitt von 16 Minuten. Und alles, was Durchschnitt ist, ist für Meier eine gute Nachricht. Denn: «Bei zu vielen Abweichungen kommen noch mehr Fragen.»

**David Sarasin**

So etwas gab es beim Sechseläuten noch nie: Eine Zwingli-Mütze fliegt in die Luft. Foto: Tom Egli